

# Neuer Skandal: Arsen in der Asse

## Im maroden Versuchsendlager für Atommüll wurden Pflanzenschutzmittel und giftige Metalle entsorgt

Von Reimar Paul

**Wolfenbüttel. Neue Hiobsbotschaft aus der Asse: Neben Atommüll wurden in dem ehemaligen Salzbergwerk bei Wolfenbüttel auch Arsen, Quecksilber und andere extrem giftige Metalle verbuddelt. Das berichtet der „stern“ in seiner aktuellen Ausgabe. Der Betreiber der Asse, das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS), hat die Angaben des Magazins weitgehend bestätigt.**

Demnach sind in der Asse insgesamt 497 Kilogramm Arsen entsorgt worden. Das Halbmetall, das unter anderem bei der Verarbeitung von Erzen freigesetzt und zur Produktion von Glas, Keramik und Mikrochips genutzt wird, gilt als stark toxisch – bereits 0,1 Gramm können für einen Menschen tödlich sein, sagen Experten. Arsen ist in Pflanzenschutzmitteln seit 1976 in Deutschland verboten und darf auch nicht in pflanzlichen Lebensmitteln enthalten sein. Außerdem seien in der Asse weitere hochgiftige Stoffe wie Quecksilber und „Tonnen von Blei“ verborgen worden.

Dabei galt das frühere Salzbergwerk offiziell als Versuchsendlager für Atommüll. Im Hinblick auf ein späteres Endlager sollte untersucht werden, wie sich strahlende Abfälle über längere Zeit in Salzgestein verhalten. In den vergangenen Monaten war aber Stück für Stück ans Licht gekommen, dass von ernsthaften wissenschaftlichen Versuchen keine Rede sein konnte.

Die Asse diente bis 1978 als billige Depo für einen großen Teil des bis dahin in der Bundesrepublik angefallenen Atommülls, teilweise wurden die Fässer von Gabelstaplern in bereits übervolle Kammern gequetscht oder über Abhänge in tiefere Bereiche abgekippt.

Radioaktive Abfälle beinhalteten grundsätzlich auch „chemisch-toxisches Material“, kommentierte gestern BfS-Sprecher Florian Emrich die Vorwürfe. Dazu zählten auch solche Substanzen wie Arsen, Quecksilber und Blei. Bereits der frühere Asse-Betreiber Helmholtz Zentrum München habe entsprechende „Abschätzungen“ vorgenommen. Auf das Arsen bezogen, entsprächen sie der genannten Gesamtmenge von 497 Kilogramm.

Das Helmholtz Zentrum habe „Hinweise auch auf eingelagerte arsenhaltige Pflanzenschutzmittel“ gegeben, sagte Emrich. Angeblich sollen solche Gifte nämlich nicht nur als Komponenten des Atommülls verpackt, sondern auch pur entsorgt worden sein. So habe die Bayerische Warenvermittlung landwirtschaftlicher Genossenschaften AG im Jahr 1967 Pflanzenschutzmittel loswerden wollen und einen „willigen Abnehmer“ im damaligen Asse-Betreiber GSF (Gesellschaft für Strahlenforschung, sie nannte sich später in Helmholtz Zentrum um) gefunden.

„Nach kurzem Schriftwechsel – ‚Wir hoffen, Ihnen damit gedient zu haben‘ – wurde ein 50-Liter-Fass mit einzementiertem Arsen auf die 750-Meter-Sohle versenkt“, schreibt der „stern“.

Udo Dettmann, Sprecher des atomkritischen Asse-II-Koordinationskreises, zeigte sich gestern „ziemlich schockiert“ über die Veröffentlichung und die neuen Vorwürfe. „Wir wussten zwar, dass GSF und Helm-

holtz-Zentrum sehr hemdsärmelig mit dem Atommüll umgegangen sind“, sagte Dettmann. „Aber so viel Kreativität im Umgang mit Giftmüll hätten auch wir ihnen nicht zugestimmt“. Die Forderung der Bürgerinitiativen nach einer lückenlosen Aufklärung über das Asse-Inventar müsse jetzt erweitert werden. „Es kann nicht mehr nur um den Atommüll gehen, sondern wir wollen jetzt wissen, was da unten sonst noch drin liegt“.

Genau damit ist nach den Worten von Sprecher Emrich derzeit das BfS beschäftigt. Die Behörde arbeite an einer „grundsätzlichen Neubewertung“ der in der Asse eingelagerten Abfälle und führe auch ergänzende Erhebungen durch, sagte er. Konkret durchforsten Mitarbeiter des Bundesamtes alte Frachtpapiere und Lieferscheine, um die oft per Hand hingekritzelt Angaben zu überprüfen. Erst nach langem Gezerre hatte das Helmholtz Zentrum dem Bundesamt für Strahlenschutz als neuen Betreiber mehr als 200 Ordner mit diesen Dokumenten ausgehändigt.

## Arbeitsunfall auf Autobahnbaustelle

Von Christian Butt

**Oyten.** Mit schweren Quetschverletzungen und Schürfwunden ist gestern ein 23-jähriger Bauarbeiter ins Krankenhaus gebracht worden. Der Mann arbeitete auf einer Großbaustelle neben der Autobahn 1. Diese wird zurzeit zwischen dem Bremer Kreuz und Sittensen auf sechs Fahrspuren erweitert. Kurz hinter dem Bremer Kreuz hielt sich der 23-Jährige gegen 13 Uhr in einer rund sechs Meter tiefen Grube auf, als die umliegende Erde plötzlich ins Rutschen geriet und den Bauarbeiter verschüttete. Nur sein Kopf schaute noch heraus.

„Kollegen eilten dem 23-Jährigen sofort zur Hilfe und versuchten, ihn wieder frei zu graben. Doch immer mehr Sand rutschte nach“, beschreibt Kreisbrandmeister Hans-Hermann Fehling die Lage. Erst Feuerwehrleute aus Oyten, Achim und Uphusen konnten den Mann nach einer halben Stunde aus seiner misslichen Lage befreien und dem Rettungsdienst übergeben. Das zusätzlich alarmierte Technische Hilfswerk aus Achim brauchte nicht mehr einzugreifen.

Da die direkt angrenzende Fahrbahn der Autobahn ebenfalls abzusinken drohte, musste die A 1 zwischen dem Bremer Kreuz und Oyten für mehrere Stunden komplett gesperrt werden. Es bildeten sich Kilometer lange Rückstaus. Auch die Umleitungsstrecken waren völlig überlastet. Ein Statiker gab die Fahrbahn gegen 17 Uhr zunächst einspurig wieder für den Verkehr frei.

## Windrotor beim Testrestaurant

**Achim (wtc).** McDonald's ist dabei, in puncto Energieeffizienz nachzulegen. Sonnenkollektoren hat das Testrestaurant im Gewerbegebiet Achim-Ost schon. Jetzt lässt die Fastfoodkette einen Windrotor folgen – eine Turbine, deren Flügel sich wie bei einem Hubschrauber drehen. Morgen soll die Anlage ans Netz gehen.

## Eine Praxis für alle Notfälle

**Verden (uta).** Die Notdienstversorgung der Ärzte im Raum Verden wird ab 4. Mai neu geregelt. Für 72.000 Menschen gibt es dann nur noch eine Bereitschaftspraxis mit festen Öffnungszeiten in der Aller-Weser-Klinik in Verden. Damit würden auch die Landärzte entlastet, lobte Ärzte-Sprecher Hans-Walter Fischer die Neuordnung.

## Alltag mit US-Soldaten

**Osterholz-Scharmbeck (lr).** Wie sah der Alltag zwischen den in Osterholz-Scharmbeck stationierten amerikanischen Soldaten und deutschen Einwohnern aus? Das will der 70-jährige Historiker Robert P. Grathwol aus Washington herausfinden. Er ist dafür nach Osterholz-Scharmbeck gereist. Die US-Soldaten wurden 1993 abgezogen.

## Lilienthal wächst durch Zuzüge

**Lilienthal (wim).** Die Gemeinde Lilienthal wird weiter wachsen – durch Zuzüge, vor allem aus Bremen. Das prognostizieren Experten in einer Studie, die jetzt im Rathaus vorliegt. Danach wird der heute schon überdurchschnittlich hohe Anteil älterer Menschen weiter steigen und die Zahl der jungen Menschen rapide sinken.

## Stadtwerke kaufen Wasser ein

**Delmenhorst (cs).** Die Stadtwerke Delmenhorst (SWD) haben einen Vertrag mit dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverband geschlossen. Danach wird der Verband ab 2010 jährlich 900.000 Kubikmeter Trinkwasser in das SWD-Netz einspeisen. Für die Verbraucher soll sich so auch die Wasserqualität verbessern.

## Atmosphäre hat sich entschärft

**Stuhr (tön).** Die Jugendeinrichtung Haus am Wall in Brinkum feiert einjähriges Bestehen. Karl Sagemann, Leiter der Einrichtung, betonte, dass das Haus von den Jugendlichen gut angenommen werde. Die oft aggressive Atmosphäre am ZOB, wo sich früher viele Jugendliche trafen, habe sich deutlich entschärft.

## Zweite Solaranlage in Planung

**Syke (sei).** Nicht einmal vier Monate ist es her, dass die Bürger-Energie-Genossenschaft Syke ihre erste Solaranlage auf dem Dach der Ganztagschule Syke (GTS) in Betrieb genommen hat. Jetzt laufen bereits die Planungen für die zweite Anlage, die auf dem Dach der Grundschule Barrien errichtet werden soll.

## Widerstand gegen Putenstall

**Berne (hjo).** Dem Camper Landwirt, der sich mit Plänen für einen dritten Putenstall trägt, weht der Wind kräftig entgegen. Das machen jetzt Reinhard Pommerel und Hans-Georg Bothe deutlich, die innerhalb kurzer Zeit 352 Unterschriften gegen das Vorhaben zusammentrugen.

## REDAKTION NIEDERSACHSEN

Telefon: 04 21 36 71 32 05  
Telefax: 04 21 36 71 10 28  
E-Mail: niedersachsen@weser-kurier.de

## „Polarstern“ entging nur knapp einer Katastrophe

### Bundesstelle für Seeunfalluntersuchung legt Bericht vor

Von Silke Looden

**Emden.** Die 357 Passagiere an Bord des Katamarans „Polarstern“ sind nur knapp einer Katastrophe entkommen. Das geht aus dem gestern veröffentlichten Bericht der Bundesstelle für Seeunfalluntersuchung (BSU) hervor. „Wenn der Kapitän die Fahrt nicht gedrosselt hätte, wäre das Schiff möglicherweise zerbrochen“, sagte der Sprecher der BSU, Jürgen Albers.

Auf der Rückfahrt von Helgoland war das Hochgeschwindigkeitsschiff am 4. August 2008 in schwere See geraten. Deckenplatten stürzten auf die Passagiere herab. Die Relling löste sich. Bruchteile schlugen durch ein Frontfenster. Glassplitter flogen umher. Wasser drang ein. Mindestens 26 Personen wurden verletzt. Die BSU hat die Schreckensfahrt der „Polarstern“ in ihrem 72-seitigen Bericht nachgezeichnet, um die Ursachen für das Unglück zu ergründen. Die Experten klagen nicht an. Sie wollen künftige Seeunfälle verhindern.

Die BSU kommt zu dem Ergebnis, dass der Kapitän die Wetterlage unterschätzt hat. Auch wenn der Deutsche Wetterdienst eine durchschnittliche Wellenhöhe von zwei Metern für die Deutsche Bucht prognostiziert hatte und der Katamaran bis zu einer Wellenhöhe von 2,5 Metern zugelassen ist, hätte der 26-Jährige damit rechnen müssen, dass der Seegang höher werden könnte, meinen die Experten. Auch habe der Schiffsführer es versäumt, sich im Helgoländer Hafengebäude zu informieren. Dort hätte er genauere Wetterdaten erhalten. Spätestens nachdem sich die Relling gelöst hatte, hätte der Kapitän den vorderen Bereich des Decks evakuieren lassen müssen, meinen die Experten.

Der Hamburger Anwalt des Kapitäns sieht kein Verschulden seines Mandanten. „Er hat die Fahrt gedrosselt und die Passagiere vor Schlimmerem bewahrt“, betont

Carsten Grau. Sein Mandant sei nach wie vor im Besitz des Kapitänpatents. Das Verfahren über einen möglichen Entzug der Papiere beim Seeamt sei noch nicht abgeschlossen. Das Amtsgericht Aurich hatte den 26-jährigen Schiffsführer im Dezember 2008 zu einer Geldstrafe von 6300 Euro verurteilt, weil er mit leicht erhöhter Fahrlässigkeit gehandelt habe. Für Grau ist das Urteil ein „Kompromiss mit Rücksicht auf die Reederei, die negative Schlagzeilen verhindern wollte“. Ein Freispruch wäre für ihn durchaus denkbar gewesen.

Als Reederei ist die AG Ems aus Emden in der Verantwortung. Auch an ihr übt die BSU Kritik. Sie habe ihren Kapitän nicht ausreichend unterstützt. Möglicherweise seien wirtschaftliche Gründe dafür ausschlaggebend gewesen, dass die Fahrt nicht abgesagt wurde, klingt zwischen den Zeilen durch. Die Sprecherin der Reederei, Corina Habben, bestreitet das: „Die Sicherheit der Passagiere an Bord geht immer vor. Die letzte Entscheidung über das Auslaufen eines Schiffes trifft jedoch der Kapitän.“

Dieser ist nach wie vor bei der wirtschaftlichen Gründe dafür ausschlaggebend gewesen, dass die Fahrt nicht abgesagt wurde, klingt zwischen den Zeilen durch. Die Sprecherin der Reederei, Corina Habben, bestreitet das: „Die Sicherheit der Passagiere an Bord geht immer vor. Die letzte Entscheidung über das Auslaufen eines Schiffes trifft jedoch der Kapitän.“ Dieser ist nach wie vor bei der wirtschaftlichen Gründe dafür ausschlaggebend gewesen, dass die Fahrt nicht abgesagt wurde, klingt zwischen den Zeilen durch. Die Sprecherin der Reederei, Corina Habben, bestreitet das: „Die Sicherheit der Passagiere an Bord geht immer vor. Die letzte Entscheidung über das Auslaufen eines Schiffes trifft jedoch der Kapitän.“

AG Ems beschäftigt – als Nautiker. Die „Polarstern“ wurde bereits im Herbst „aus wirtschaftlichen Gründen“ nach Estland verkauft. Der Katamaran habe zu viel Sprit verbraucht, erklärt die Reederei-Sprecherin. Mit dem Unfall habe die Veräußerung des Schiffes nichts zu tun.

Die BSU schließt nicht aus, dass der Germanische Lloyd schon im Vorfeld eine falsche Entscheidung getroffen hat. Die Schiffszulassungsgesellschaft hatte den Katamaran bis zu einer Wellenhöhe von 2,5 Metern für seetauglich erklärt. Offenbar aber hielt das Schiff die Belastung nicht aus. Risse im Rumpf zeugten nach der Unglücksfahrt davon. Auch sei am Sicherheitsglas gespart worden. Damit hätte das Zersplittern des Panoramafensters verhindert werden können.

»Er hat die Fahrt gedrosselt und die Passagiere vor Schlimmerem bewahrt.«

Carsten Grau, Anwalt des Kapitäns



Die „Polarstern“ fährt nicht mehr nach nach Helgoland. Die Reederei hat den Katamaran nach Estland verkauft. FOTO: DPA

## Forellen aus der Weser frisch auf den Tisch

### Da fahren wir mal hin: Restaurant „Hasbergscher Hof“ lädt zum Speisen in historischen Gewölbekeller

Von Alexander Schmolke

**Nienburg.** „Wo die Weser einen großen Bogen macht...“ steht laut Werder-Bremen-Vereins hymne das Weserstadion „in neuer Pracht“. Doch der Fluss fließt nicht nur in der Hansestadt um die Kurve, sondern auch andernorts, zum Beispiel in Nienburg. Und wo die Weser dort einen großen Bogen macht, da steht ein Gebäude in alter Pracht. Es ist von 1560 – und die Heimat vom „Hasbergschen Hof“.

Petra Rasper, Chef des Hauses, hat sich mit der Historie des roten Backsteingebäudes intensiv befasst. „Es ist spannend, was unter diesem Dach alles passiert ist“, sagt sie. Ab 1560 bot die Burgmannsfamilie von Hasberg hier mehrere Jahrhunderte der ländlichen Bevölkerung Zuflucht bei Kriegen oder Naturkatastrophen. Später wurde in dem Gebäude Kartoffelstärke produziert. Ab 1960 war es im Besitz der Kirche, die hier unter anderem ein Trauzimmer einrichtete. 2005 gab Petra Rasper dem – zwischenzeitlich grundsanierten – Gebäude ihr Ja-Wort und übernahm den „Hasbergschen Hof“.

Am spürbarsten ist die Geschichte des Hauses unter der Erde. Über eine steinerne Treppe gelangen die Gäste in den Gewölbekeller. Viele Feiern finden hier statt, man kann aber auch à la carte essen. Wer größer als 1,90 Meter ist, muss seinen Kopf beim Durchgang ein bisschen einziehen. Die Wände sind aus alten Backsteinen, aus der Decke hängen massive Eisenhaken. „Dies war vor Jahrhunderten die Vorratskammer, an den Haken hingen Schweinehälften“, erzählt Rasper und fügt mit einem Augenzwinkern hinzu: „Da war der Weg Richtung Restaurant bereits vorgezeichnet.“

Schweinehälften gibt es heute nicht mehr. Dafür deftige „Deutsche Küche – aber neu definiert“ von Chefkoch Mario Wevers. Am Beispiel „Schweinefilet im Speckmantel mit Kartoffel-Sellerie-Püree und Rotkohl in Brickteig“ zeigt sich die Neudefinition in der Beilage: „Das ist klassischer Rotkohl, aber in einem Filouteig eingewickelt und kurz vor dem Servieren noch einmal überbacken“, erklärt der 40-Jährige das Gericht. Eine weitere Spezialität des Hauses ist der landesweit bekannte „Nienburger Spargel“, aber auch der fangfrische Fisch. Seine Forellen bezieht der Küchenchef aus der Nachbarschaft von „Dobberschütz“, den ältesten Weserfischern Niedersachsens. „Wir holen die Fische quasi aus dem Rauch und bringen sie auf den Tisch“, sagt Wevers.

An Sonntagen laden sich Ausflügler gerne an seinen Kreationen. Die Erwachsene-

nen genießen dabei den Blick in die Weite des Naturschutzgebietes Weseraue, die Kinder können sich derweil auf dem benachbarten Spielplatz austoben. Viele Gäste kombinieren den Besuch in dem Restaurant mit einer Besichtigung des Nienburger Spargel-Museums oder der Fachwerkstraße.

Nur 20 Kilometer entfernt liegen zudem das Steinhuder Meer und der „Dino-Park“ Münchehagen. Wer mit dem Rad unterwegs ist, kann den „Hasbergschen Hof“ übrigens nicht verpassen: Er liegt direkt am Weserradweg, der von Bremen bis Holzminden führt. Und zwar genau dort, wo die Weser in Nienburg ihren großen Bogen macht.

Weitere Infos zum Hasbergscher Hof, Wallstraße 5, 31582 Nienburg, gibt es telefonisch unter 0502 1 / 600 05 55 oder im Internet unter [www.hasbergscher-hof.de](http://www.hasbergscher-hof.de).



Petra und Jörg Rasper im historischen Gewölbekeller ihres Restaurants. FOTO: SCHMOLKE



## Ministerium: Gespräche über Teststrecke im Mai

**Lathen (mss).** Die Gespräche über die Zukunft der Transrapid-Teststrecke im emsländischen Lathen sollen Anfang Mai stattfinden. Eine entsprechende Ankündigung sei an die betreffenden Ministerien und Unternehmen verschickt worden, hieß es gestern vom niedersächsischen Wirtschaftsressort. Bald nach seiner bis zum 2. Mai dauernden Indien-Reise wolle sich Minister Philipp Rösler (FDP) mit Vertretern aus Politik und Industrie zusammensetzen. Hintergrund der geplanten Runde ist das Interesse des Baukonzerns Max Bögl, die Versuchsstrecke ab dem Sommer zu nutzen. Zu verhandeln gibt es einiges: Nicht nur die Finanzierung von Testfahrten nach dem 30. Juni ist ungeklärt, auch fehlt ein Konzept für die Betriebsführung. Niedersachsens Wirtschaftsministerium und das Bundesverkehrsministerium stellten gestern klar, sie würden es nicht als ihre Aufgabe ansehen, derartige Planungen zu erarbeiten. Die Firmengruppe Max Bögl teilte mit, sie erwarte zunächst Aussagen zu den Bedingungen, Fristen und Kosten.

## Tierhalter lässt 16 Rinder sterben

**Neuenkirchen-Vörden (dpa).** Ein überfordertes Tierhalter hat in Neuenkirchen-Vörden (Kreis Vechta) 16 Rinder sterben lassen. Auf dem Bauernhof wurden mehr als 50 Tiere gehalten. Die restlichen Rinder seien vom Hof genommen worden und sollen mit Zustimmung des Eigentümers verkauft werden, sagte ein Sprecher des Kreises Vechta gestern. Der 24 Jahre alte Mann hatte nach Angaben eines Polizeisprechers anscheinend psychische Probleme.